

Die Wildnis in dir

Hannah Essing



Die Wildnis in dir

Du brauchst einen Moment Ruhe, nur einen einzigen, also verlässt du deine gewohnte Umgebung und reist in ins Grüne. Nur einen Moment durchatmen, einen Augenblick deine Lungen mit frischer Luft füllen, dein Herz mit etwas grün. Die Wildnis in dir nach Hause bringen.



Als du in deinem kleinen Zimmer auf dem Gut ankommst und dich auf das kleine Bett fallen lässt, hörst du genau hin, aber du hörst nur eines: Stille. Was möchtest du nun tun? Die Stille genießen oder die Umgebung erkunden?

Ich möchte die Stille
genießen.

Ich möchte die Umgebung
erkunden.

Ende.

Genieße die Stille.

Du setzt dich auf deinen Balkon, schaust auf die nebenumhüllten Berge und genießt die Stille.

Erkunde die Umgebung!

Du bist bereit mehr zu sehen, mehr zu erleben. Der Wald ruft dich und die Berge singen deinen Namen, auf den Gipfeln tanzt der Nebel und in ihm erkennst du alles, was du brauchst. Doch wie möchtest du die Umgebung erkunden?



Mit dem Rad.



Zu Fuß.



Mit dem Rad.

Allein durch Wind und Wildnis.

In dem Ort, in dem du übernachtetest, kannst du dir ein Fahrrad leihen. Ausgestattet mit dicken Reifen und einem Motor treibt es dich in den Nationalpark, über Fluss und Brücke, entlang des Schotterweges. Vor dir türmen sich große Berge auf, dichte Wälder säumen die Landschaft. Du atmest tief durch, die Luft frisch und sauber, so anders als sie es in der Stadt war.



Foto: Unsplash/Marc Schäfer



Zu Fuß.

An der Seite von Nationalparkranger Hermann.

Er holt dich an deiner Hütte ab, der Nationalparkranger mit dem breitgekrempten Hut. Sein Gesicht ist ein Lächeln, seine Sprache eingepackt in eine dicke Schicht aus Dialekt, in dem die sonst vertrauten Wörter wie ein Rätsel klingen. Es wird nicht lange dauern, aber das weißt du jetzt noch nicht, in dem du in einen ähnlichen Sing-Sang fällst, der für deine Ohren bekannt sein, aber auf deiner Zunge wie ein fremdes Gericht schmecken wird.

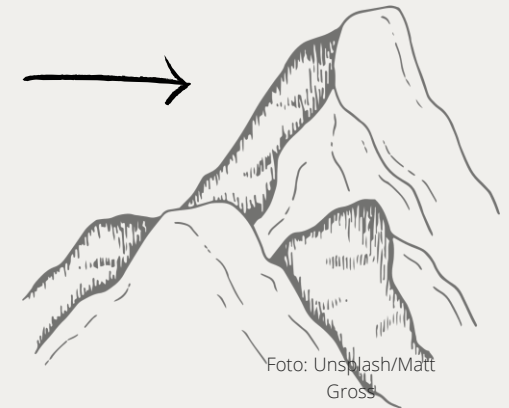


Foto: Unsplash/Matt
Gross

Deine Oberschenkel schmerzen, weil du in deinem normalen Leben selten Rad fährst, oder nicht so, mit der Geschwindigkeit und der Länge der Strecken. Du weißt es noch nicht, aber in wenigen Tagen wird dein Fahrrad merkwürdig wackeln, wenn du bergab fährst und du wirst zum ersten Mal allein deinen Reifen flicken und dich danach wieder auf den Sattel schwingen und du wirst stolz sein auf die bewältigte Herausforderung.





Auf dem Weg nach oben überholen dich zwei Rennradfahrer, grüßen dich lachend, und du winkst zurück. Deine Reifen knistern auf dem Schotterweg unter dir. Als du nach links fährst, wird aus dem Schotter weicher Waldboden. Du fliegst über Äste und Laub, neben dir geht es meterweit abwärts, aber du siehst nur die Silhouette der langen Bäume auf deinem Weg. Ein Schild bringt dich dazu, anzuhalten: rechts geht es zur Blahbergalm.

Möchtest du den Umweg über die Alm machen, oder möchtest du weiterfahren?

[Du machst den Umweg über die Alm.](#)

[Du fährst weiter.](#)

Die Blahbergalm

Vor dir erstreckt sich die Schönheit der Blahbergalm.

Vor dir erstreckt sich die Schönheit der Blahbergalm. Auf der Wiese grasen gemütlich Kühe, die Glocken an ihren Halsbändern klingeln mit jedem Schritt. Am blauen Himmel ist keine Wolke zu sehen, als du dich an einen der Tische setzt. Ein großer, weicher Hund liegt dir zu Füßen. Das Bier und der Topfenstrudel kommen begleitet von netten Worten und einem warmen Lächeln und du isst begeistert die süße Köstlichkeit.



Nach sechzig Kilometern tun dir Beine, Hände und Rücken weh, aber du strahlst über das ganze Gesicht, denn der Fahrtwind, der dir ins Gesicht schlägt, schenkt dir eine Freiheit, die du schon so lang nicht mehr gespürt hast.

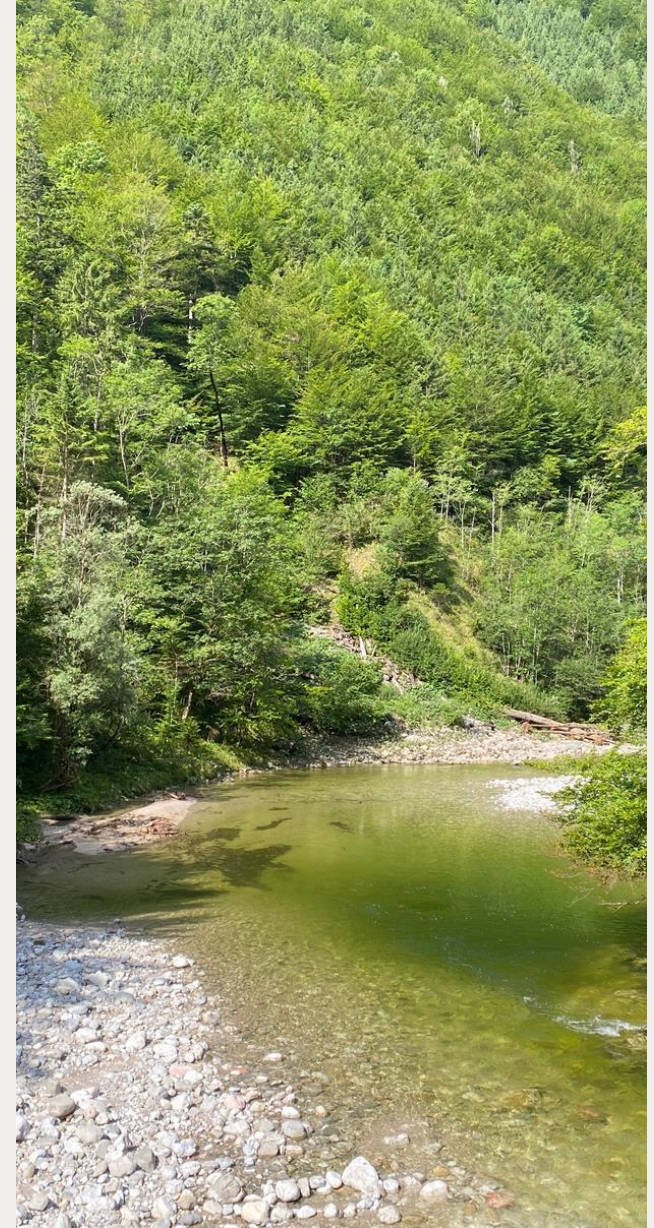


Ende.

Vor dir der Fluss.

Du kommst am Fluss an, der durch den Nationalpark fließt, Sediment und Sand umfließt, sich tief in die Berge spült. Du krepelst deine Wanderleggings hoch, ziehst Schuhe und Socken aus und watest ins Wasser, das kühle Nass beruhigt deine schmerzenden Zehen und so gehst du immer weiter hinein, bis das Wasser dir unter dem Kinn steht. Du lässt dich auf dem Rücken treiben, der blaue Himmel über die, das Rauschen des Flusses um dich herum.

Mehr hörst du nicht und mehr brauchst du nicht: du hast sie gefunden, die Stille in dir. Die Wildnis in dir.





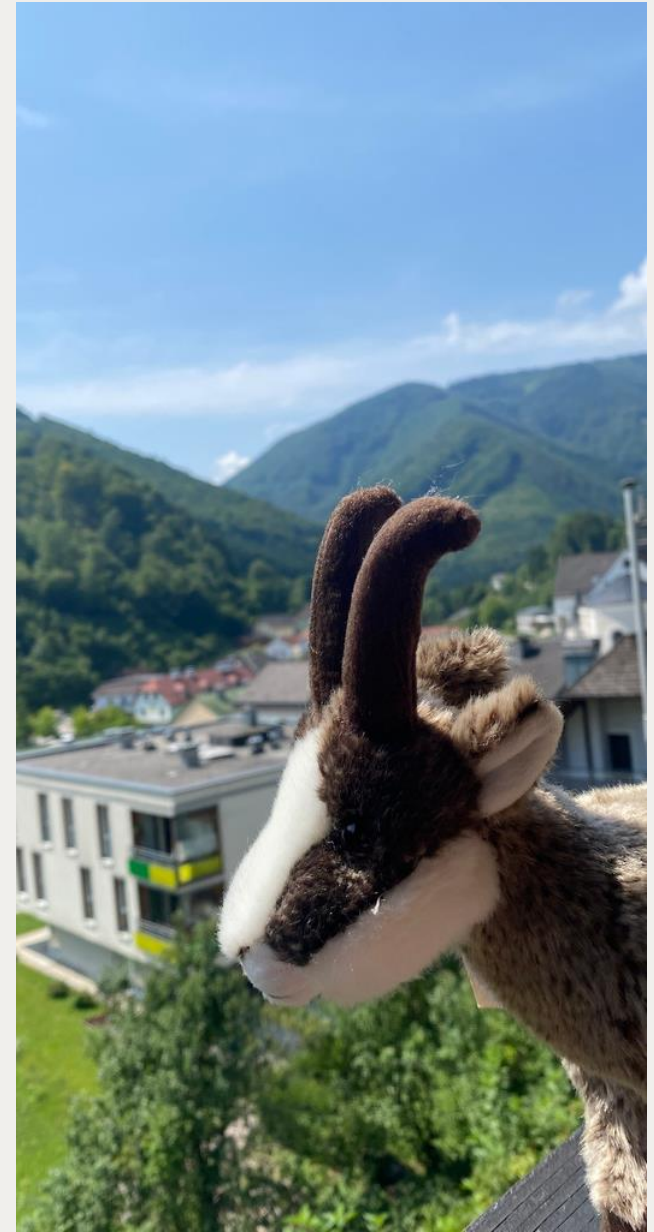
Hermann erzählt dir die Geschichte des Parks: davon, wie einmal die Bäume abgeholzt und über ewige Strecken über den wilden Fluss transportiert wurden, davon wie sie nur noch Kiefern pflanzten, weil diese leichter waren und besser schwammen, und davon, wie einmal Arbeiter in den Tiefen der Wälder gewohnt hatten. Er erzählt davon, wie danach ein Schießplatz für Panzer errichtet werden sollte und wie die Einwohner sich auflehnten und er erzählt davon, wie es schließlich ein Nationalpark wurde. Du hörst den Stolz in seiner Stimme, die Liebe für das Gebiet und, auch das weißt du noch nicht, aber es wird dir schon bald ähnlich gehen.

Möchtest du weiterlaufen oder eine Pause machen?

————— [Ihr lauft weiter.](#)

————— [Ihr macht eine Pause.](#)

Deine Füße tun weh, du bist das Wandern noch nicht gewohnt. Doch eines morgens in wenigen Tagen wirst du schon um vier dein Zimmer verlassen und mit Ranger und Hund auf den Berg steigen, um Gämse im Morgengrauen zu betrachten. Du wirst müde und erschöpft sein, aber der Anblick der eleganten Tiere, wie sie den Hang entlang springen, wird alles wett machen. Du wirst ihre schwarz-weißen Streifen durchs Fernglas sehen und lächeln und du wirst dir im Souveniershop des Touristenzentrums eine Stofftiergams kaufen, die du Hildegams nennst.





Hermann zeigt auf einen Berg und schlägt vor, dass ihr hinaufgeht, um die Aussicht zu genießen. Es wird etwa zwei Stunden dauern, sagt er, und schaut dich fragend an.

Du sagst ja und ihr beginnt den Aufstieg.

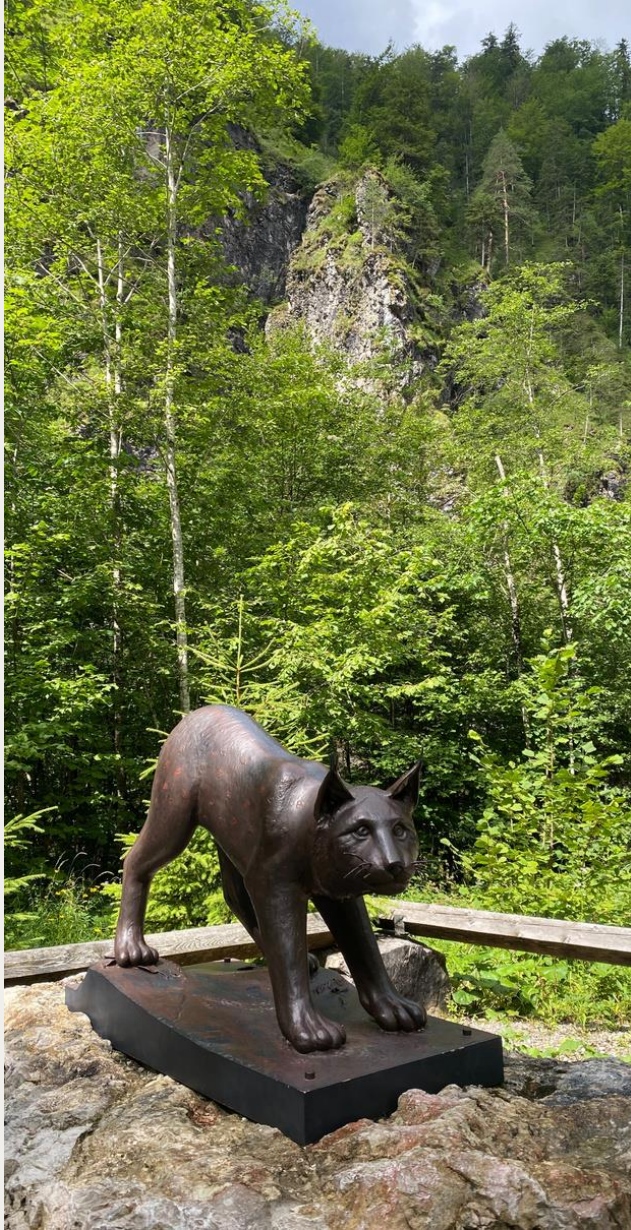
Du möchtest lieber im Wald bleiben.

Ihr geht durch den Wald, bis Hermann plötzlich stehen bleibt. Er hält den Zeigefinger vor die Lippen und zeigt auf eine Stelle zwischen den Bäumen, so weit weg, dass deine Augen dich im Stich lassen. Du siehst nicht mehr als zwei braune Flecken, bis er dir ein Fernglas reicht und du hindurch siehst. Rotwild, erklärt Hermann dir und du schaust begeistert zu, wie die Mutter und ihr Kalb in der Sonne liegen, faul mit den Ohren und dem Schwanz die Fliegen um sich verscheuchen.



Ihr geht weiter und dein Blick verliert sich im Funkeln der Sonne auf tanzenden Schmetterlingen, bernsteinfarben und funkelnd. Fliegende Edelsteine, nennt Hermann sie, und du schweigst erfurchtsvoll vor der Poesie simpler Momente. Ein schwarzer Alpensalamander sonnt sich zu deinen Füßen, glänzt feucht, blinzelt faul gegen die Sonne. An jeder Ecke schwirrt und surrt es, wächst und blüht; so viel Leben um dich herum.





Der Luchs.

Erzähl mir vom Luchs, sagst du zu Hermann.

Seine Augen leuchten auf, als von den großen Katzen redet. Dies ist der einzige Park, in dem es welche gibt, sagt er, und er erzählt vom Luchexperten Christian, der die Luchse beim Namen kennt, sie auseinanderhält an der Maserung ihres Fells. Sie kehrten einfach zurück, erklärt Hermann, von selbst tauchten sie im Park auf, in den 90er Jahren. Die Freude war groß und nun tut man alles, was man kann, damit sie bleiben, sich vermehren, sich wohl fühlen. Im Winter gehen sie im Schnee nicht unter, weil ihre Tatzen so groß sind, erfährst du, und sie vermeiden Wasser und lange Wege - denn sie sind ja immer noch Katzen.



Ihr betrachtet das Totholz, aus dem neues Leben sprießt. Hier wird der Wald einfach in Ruhe gelassen, sagt Hermann dir, denn er braucht keinen Schutz. Er braucht einfach nur Ruhe, um sich entwickeln zu können, wie er es braucht. Im Nationalpark gibt es bereits einige Bereiche, in denen der Urwald sich so ausbreitet, wie es ihm gefällt. In dem sich Pflanzen und Tiere ausbreiten können, wie sie es wollen, ohne dass der Mensch sich einmischt.



Ende.

Ruhe.

Auf einem Baumstamm kommt ihr zur Ruhe, packt die Butterbrote für die Jause aus. Ohne euch abzusprechen fällt ihr in ein angenehmes Schweigen. Ein Kuckuck klopft in der Ferne, ein Sperling singt ein Lied und über euch kreist der Mäusebussard. Zu deinen Füßen sprießen kleine Eichen und ein Hirschkäfer krabbelt über deinen Wanderschuh. Im Laub raschelt es, durch die Blätter an den Bäumen säuselt der Wind. Ihr kaut in Ruhe, mit vollem Mund kann man ohnehin nicht sprechen.

Du findest etwas tief in dir, das du vor langer Zeit vergessen hast. Doch du hast sie gefunden: die Ruhe in dir. Die Wildnis in dir.



Danksagung.

Danke.

Herzlicher Dank gilt Nationalparks Austria für die Auszeichnung mit diesem wundervollen Stipendium! Die Erfahrungen und Eindrücke, die ich in den zwei Wochen sammeln konnte, werden mich noch für eine lange Zeit begleiten. Vielen Dank auch an Kerstin Drabits für die freundliche Begleitung und Organisation!

Mein besonderer Dank gilt dem Nationalpark Kalkalpen und allen Mitarbeiter:innen, die meine Zeit unvergesslich gemacht haben: Franz Sieghartsleitner, für seine tolle Organisation und einen Einblick in die Geschichte des Parks, Elke Mitterhuber, für den schönen Ausflug und den Ausblick auf den schönsten Bergsee, Christian Fuxjäger, von dem ich viel lernen konnte und mit dem ich nach Luchsen suchen und Waschbären finden durfte und ganz besonders Hermann Jansesberger, der einverstanden war, in meiner Geschichte aufzutauchen, da sie ohne ihn nicht ganz komplett gewesen wäre. Danke für die schönen und lehrreichen Ausflüge und die viele Geschichten, die du mit mir geteilt hast!

